

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Kunstdenkmäler des Grossherzogthums Baden

beschreibende Statistik

Die Kunstdenkmäler der Amtsbezirke Breisach, Emmendingen, Ettenheim, Freiburg (Land), Neustadt, Staufen und Waldkirch - (Kreis Freiburg Land)

Kraus, Franz Xaver

Tübingen [u.a.], 1904

Burg Landeck

[urn:nbn:de:bsz:31-330159](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-330159)

alemannischen Zeit zuweisen will), s. b. Näher und Maurer Die Altbad. Burgen und Schlösser des Breisgaves, Emmend. 1884, p. III.

Auf dem Kirchhof zu Köndringen verzeichnet ein Bericht vom 30. September 1758 (Akten des Gen. K.-S. 1754 f.) den *Grabstein* eines evangelischen Pfarrers, auf welchem die *Formula Concordiae* zu lesen war.

Ein Ortsadel de Kunringen erw. zw. 1111 bis 1179. Nibelungus und Wolfram von K. vor Akkon 1190 (Schau ins Land VI 78, X 12).

Der Ort gehörte zu Landeck und kam 1521 an Baden (Herrschaft Hachberg). (K.)

Burg Landeck

BURG LANDECK.

Schreibweisen: Schadelandeecke 1279, Schoepflin HZB. V 272; castrum Lanteeke z. J. 1298 Ann. Colm.; burg Landegge 1341; Landegg 1341; ze Landeck in der nidern burg 1394.

Litteratur: Maurer Die Burg L. (Schau ins Land III 53—59, 64—68); J. Näher und Maurer Die altbadischen Burgen und Schlösser im Breisgau I 41—43; Schau ins Land IV 5. 54, X 11 f., XII 4 f.

Die jetzt in Trümmern auf einem Ausläufer des Schwarzwaldvorgebirges (283,5 m) oberhalb Mundingen liegende Burg *Landeeck* scheint Mitte des 13. Jhs. von Walter I von Geroldseck zum Schutze der dortigen Besitzungen des Klosters Schuttern erbaut worden zu sein; wenigstens bestand das obere Schloss (A, D), 'Schadelandeecke' genannt, bereits um 1260, wo ein *Advocatus* in L. (Z. IX 347) genannt wird; das untere (B, C) aber wird wohl erst nach 1279 erbaut worden sein (die burg ze Landegge, die oberen und die nidern, und den halben teil des stettlins 1300, Z. IV 365; das stettelin, das da lit vor der burg ze Landegge 1300, Z. XV 293; 1404). 1300 verkaufte Heinrich von Geroldseck das 1298 von Graf Egeno und den Bürgern von Freiburg belagerte Schloss an die Johanniter zu Freiburg, die dasselbe alsbald wieder an Ritter Johann Snewlin gegen sein Hofgut zu Schliengen eintauschten. Das Schloss blieb nun in gemeinschaftlichen Besitz der Nachkommen des älteren Johann Snewlin, als sogenannte 'Ganerbenburg', nach der sich Hannemann zum ersten Mal 1387 'von Landeck' zubenannte. 1489 erhält Markgraf Christoph die Burg Landeck als Eigenthum, übergiebt sie aber als rechtes Mannlehen abermals den Gebrüdern Antony und Bastian von Landeck, von denen der Letztere 1511 seinen Antheil um 3600 Gulden Markgraf Christoph wiederum überliess. Doch kam das Schloss erst 1546 endgiltig in badischen Besitz, nachdem ein Schiedsgericht unter dem Vorsitze des Bischofs Erasmus von Strassburg nochmals neu aufgetauchte Ansprüche zu Gunsten Badens beseitigt hatte. Im Mai 1525 nahmen die aufrührerischen Bauern die Burg ein und brannten sie völlig nieder; seitdem liegt sie in Trümmern. (Vergl. Fig. 74.)

Obere Burg

Der ziemlich abgerundete Bergvorsprung, auf dem sich das aus zwei durch einen Graben getrennte Burgen bestehende Schloss erhebt, ist nur durch eine schmale künstlich vertiefte Einsattelung (y) von dem Hauptgebirge getrennt. Die obere, ältere Burg steht auf einer natürlichen Kalkfelsenhebung, die theils mit einer starken Mauer überkleidet ist, theils sichtbar offen liegt und enthält hauptsächlich ein 20 m langes, 8 m breites und drei Stockwerke hohes, steinernes Haus (A), dessen Mauern theilweise auf von Fels zu Fels gesprengten Schwibbögen aufruhren und in dessen Kellergeschoss man

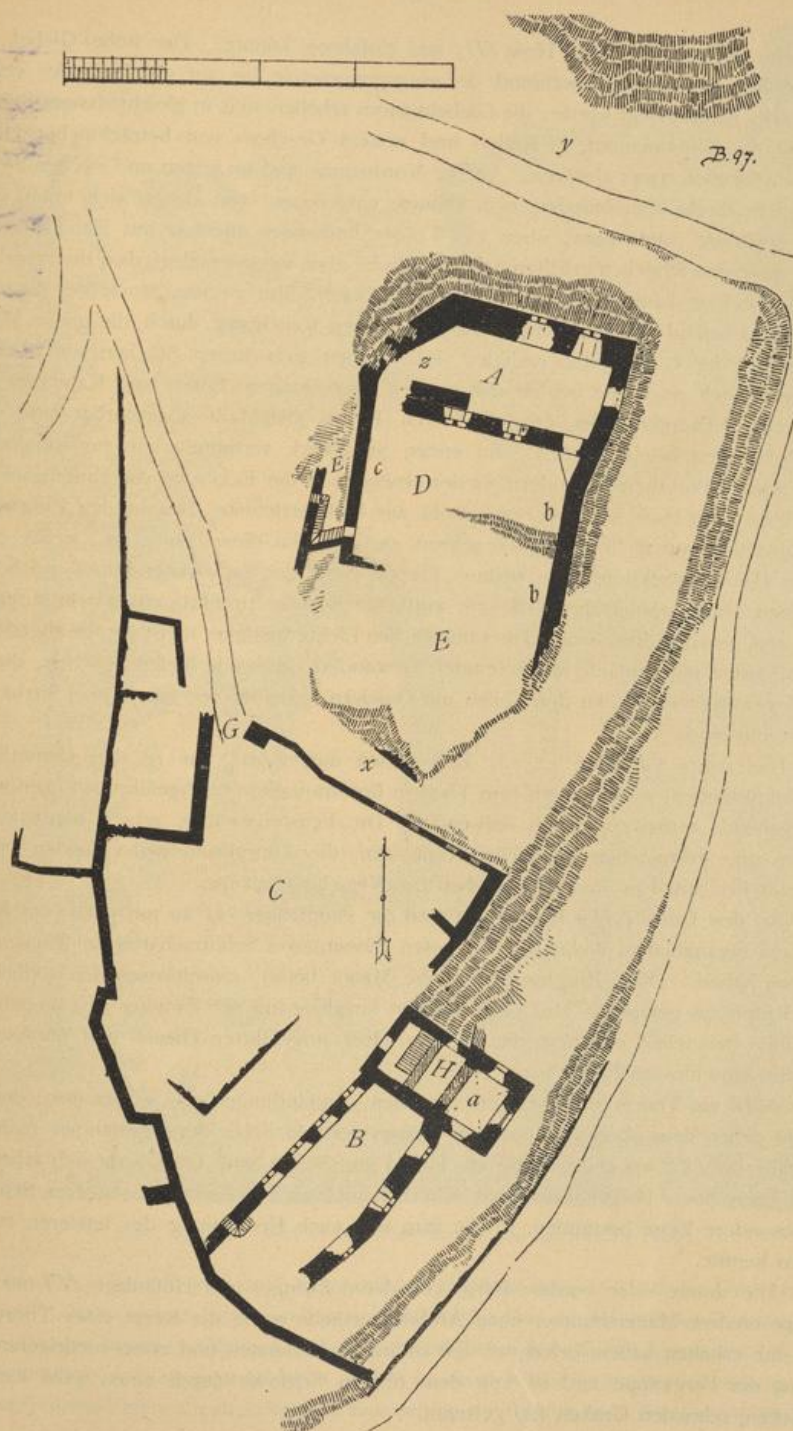


Fig. 74. Ruine Landeck.

durch eine Bogenthüre vom Hofe (*D*) aus einfahren konnte. Der hohe Giebel der Ostseite hat sich erhalten, während der entgegengesetzte bis auf die Tiefe des ersten Stockwerks niedergelegt wurde; die Giebelmauern erheben sich in gleichmässiger Stärke, während die Seitenmauern, in Keller- und erstem Geschoss von beträchtlicher Dicke (1,60 m), darüber etwas absetzen. An der Nordmauer sind im ersten und zweiten Stockwerk, nicht direkt übereinander, zwei Kamine eingelassen, von denen sich unten zwei ganz verwitterte Säulenfisse, oben ein Träger und zwei offenbar mit Kelchkapitälern geziert gewesene Säulchen erhalten haben; alles ist aber so verwaschen, dass die ursprüngliche Architektur kaum mehr erkannt werden kann. Im zweiten Stock der östlichen Giebelwand befand sich ein weiteres Kamin, dessen Rauchfang durch die ganze Mauer ziehend an der Giebelspitze endigte. Hier haben sich ausser Stücken von Trägeranfängern auch noch die beiden mit einfach abgeschragten Basen und Kapitälern ausgestatteten Wandpfeilerchen erhalten, deren Ecken gleichfalls abgeschragt sind oder von Hohlkehlen belebt werden. Im ersten Stockwerk vermittelte ein im Rundbogen geschlossenes Portal (jetzt modern wieder erneuert) in der Ecke, wo die Ringmauer (*B*) anschliesst, vom Hofe her über eine, wohl aus Holz errichtete, Treppe den Eingang in das Ritterhaus und nicht unmöglich scheint es, dass von dieser Stelle aus, sicher ebenfalls in Holzkonstruktion, eine weitere Treppe nach der im zweiten Stock noch vorhandenen Thüre emporführte, die mit einfacher Schräge profilirt, einen von Konsolen gestützten, geraden Sturz zeigt. Die sämtlichen Lichtöffnungen, meist gerade abgedeckte Doppelfenster mit einfach abgeschragten Gewänden, liegen in tiefen Nischen, die im Stichbogen geschlossen, an den Ecken mit Quadern bekleidet und mit je zwei Sitzbänken ausgestattet sind.

Das ganze Gebäude ist aus Kalksteinen aufgeführt, nur zu den sämtlichen Architekturtheilen, sowie zu den zum Theil in Bossenquadern hochgeführten Ecken wurde durchgehends rother Sandstein verwendet. Die Fenstergewände zeigen meist je fünf Löcher zum Festmachen der Scheibensprossen, die Thürgewände der beiden Pforten Balkenlöcher zum Ein- und Ausschieben des Verschlussbalkens.

An den Pallas (*A*) schliesst im Osten die Ringmauer (*b*) an mit jetzt vom Ritterhaus aus zugänglichem Wehrgang, in dessen Zinnen zwei Schlitzscharten in Theilen sich erhalten haben. Diese Ringmauer und die Mauer bei (*c*) umschlossen den südlich vor dem Ritterhaus gelegenen Hof (*D*), welchen hinwiederum der Zwinger (*E*) umgab, der im Süden bedeutend erweitert, die wohl aus Holz aufgeführten Dienst- und Wirthschaftsgebäude umschlossen haben mag.

Auch ein Thurm wird bei verschiedenen Verpfändungen u. s. w. erwähnt; derselbe scheint neben dem oberen Schloss auf dessen nordwestlicher Seite gestanden zu haben, ungefähr bei (*Z*), wo gegenwärtig ein Hügel von Schutt und Trümmern sich erhebt.

Diese obere Burg Landeck hat sicherlich auch nach Erbauung des unteren Schlosses als besondere Feste bestanden, in die man sich nach Erstürmung des letzteren zurückziehen konnte.

Untere Burg

Die untere oder vordere Burg, von deren Zwinger und Hofanlage (*C*) nur noch wenige niedere Mauertrümmer ohne Architekturtheile sowie die Reste eines Thores bei (*G*) sich erhalten haben, behauptet den südlichen äussersten und etwas niedrigeren Vorsprung der Bergkuppe und ist von dem oberen Schlosse durch einen wohl künstlich vertieften, schmalen Graben (*x*) getrennt.

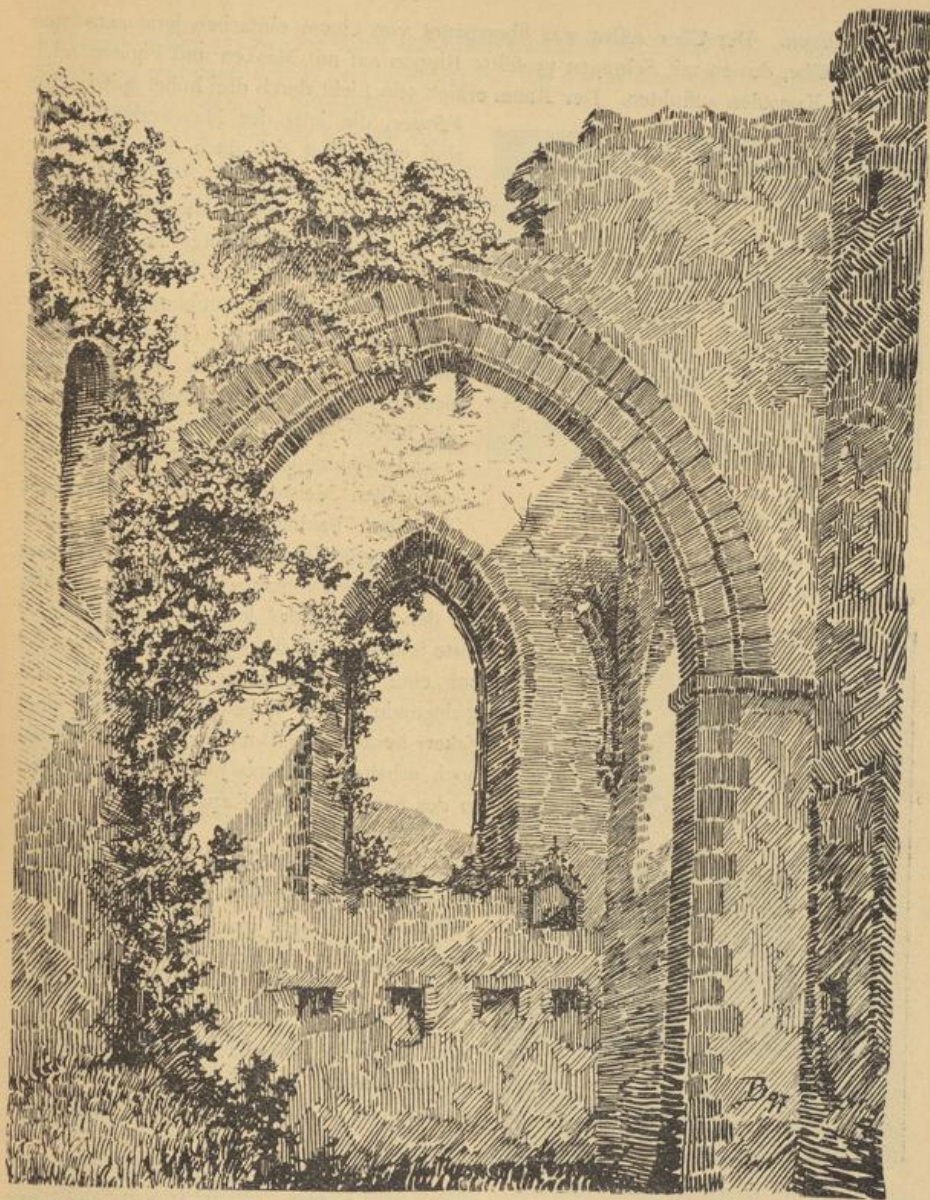


Fig. 75. Landeck. Blick in den Chor der Kapelle der unteren Burg.

Die Anlage besteht jetzt noch hauptsächlich aus dem Palas (*B*) und der 6 m breiten Kapelle (*H*), deren rechteckiger Chorbau (*a*) östlich weit über die Mauern des Ritterhauses in den Zwinger hinein vorspringt. Das Kellergeschoss des Chors, dessen Boden auf einer Gebälklage aufruhte, wurde durch drei je in einer Nische gelegene Schiesscharten erhellt und diente Vertheidigungszwecken, namentlich zur Bestreichung der ganzen Ostseite

beider Burgen. Der Chor selbst war überspannt von einem einfachen jetzt zerstörten Kreuzgewölbe, dessen mit Schrägen profilirte Rippen auf mit Masken und Figuren reich verzierten Konsolen aufruhten. Der Raum erhielt sein Licht durch drei hohe, spitzbogige

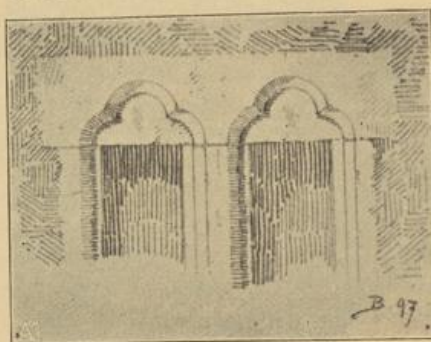


Fig. 76. Ruine Landeck.
Doppelfenster am Palas der unteren Burg.

Fenster, die jetzt der Masswerke beraubt sind und öffnet sich nach dem Schiff der Kapelle in spitzbogigem Triumphbogen, dessen Leibung, zweimal abgetrepppt, an den Ecken einfach abgeschrägt ist. (Fig. 75.)

Rippenprofile und Konsolen, sowie die Profilierung des Triumphbogens erinnern ungemein an die ältesten Theile der Stadtpfarrkirche zu Kenzingen und verleihen dem Gedanken viel Wahrscheinlichkeit, dass die beiden, lokal wie zeitlich (wenig nach 1300) zu einander gehörenden, Bauten von demselben Meister oder doch wenigstens derselben Bauhütte erstellt worden seien.

Und zwar erscheint dieser fragliche Chorbau nur eine Vergrößerung und Erweiterung der schon bei der Erbauung der Burg angelegt gewesenenen romanischen Kapelle zu sein,

die den Umfang des jetzigen Betraumes (*H*) hatte und an Stelle des quadratischen Chors (*a*) nur eine vor die Mauerfläche wenig vorspringende Apsis, vielleicht in Gestalt eines Erkers besass, eine Annahme, für die auch das noch erhaltene romanische Rundbogenfenster in der Nordwand der Kapelle spricht.

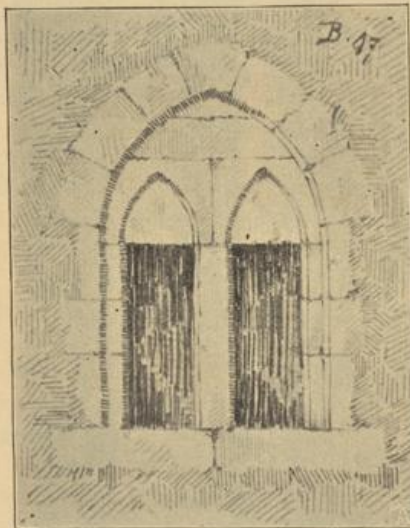


Fig. 77. Ruine Landeck.
Doppelfenster am Palas der unteren Burg.

Der Palas (*B*), im Inneren gemessen 23 m lang und 8 m breit, ist ein einfaches zweistöckiges Steinhaus mit einem hohen Kellergeschoss, das durch einen unter der Kapelle hinabsteigenden, in der Tonne überwölbten, Kellerhals zugänglich, nach dem höher gelegenen Hof (*C*) zu je 3 m von einander entfernt liegende Luftschächte besitzt und mit starken Balken abgedeckt war, die in Abständen von 40 cm im Lichten den Raum quer überspannten.

Die südliche Giebelmauer ist völlig zerstört; die nördliche, an die Kapelle angebaute hingegen zeigt in beiden Stockwerken noch

je eine Kaminanlage mit getrennt hochgeführtem Rauchfang und spärlichen Konsolenresten. Die Fensteröffnungen (s. Fig. 76) sind meistens der Hausteinteile beraubt, nur an der Ostmauer haben sich übereinander in beiden Stockwerken ältere Gewände erhalten und zwar von Doppelfenstern, welche in gleicher Weise von geraden, durch Blenden in Spitz- und Kleeblattbogenform belebten, Sturze abgedeckt sind. Die oberen Fenster-

öffnungen (s. Fig. 77) werden dabei ausserdem nochmals von einem in Haustein erstellten Spitzbogen umrahmt, dessen Profilierung ebenso wie die an sämtlichen anderen Kanten durch einfache Schrägen hergestellt ist.

Die nur am Chor der Kapelle und an der Ostwand des Ritterhauses durch einen, unten von einem Rundstab belebten, Fenstergurt gegliederten Mauerflächen sämtlicher Gebäude sind gleich wie die der oberen Burg in Kalksteinen erstellt, während zu den Architekturtheilen, sowie zu den schön bearbeiteten und theilweise mit Bossen versehenen Eckquadern rother Sandstein Verwendung fand. (B.)

MALECK

Schreibweise: villa Malnegge 1341 f.

Römische Reste: herweg 1341 (Mone UG. I 145). (?)

Gehörte zur Herrschaft Hachberg. (K.)

MALTERDINGEN

Schreibweisen: 1184, Cop. 13. Jh.; villa Maltertinga in pago Prisgauue 1016; Maltertingin 1185; Maltertingen 1279 f.

Prähistorisches: Im Buchenwald 'Pflanzenstiel' befindet sich ein unter dem Namen 'Heidengrab' bekannter grösserer Grabhügel (ca. 27 m Durchmesser bei 3 m Höhe), der 1804 von Herren Dehoff und Geh. Rath A. Ecker in Freiburg untersucht wurde. Die noch vorhandenen Knochenreste wiesen auf ein ca. 18 jähriges Mädchen, das hier bestattet lag und dem ausser einigen Thongefässen, Bronzeschmuck (Arm- und Fussringen, Nadeln, ein gestanztes Gürtelblech) mitgegeben war (s. Wagner, Hügelgräber und Urnenfriedhöfe in Baden, Karlsruhe G. Braun 1885 p. 26). (W.)

Römische Reste: der hohe weg 1341 (Mone UG. I 145).

Von den fast gänzlich verschwundenen ehemaligen *Ortsbefestigungen* steht nur noch ein Thor, jetzt als Wohnhaus No. 234 benützt, über dessen mit Schilden geziertem Thorbogen die Jahreszahl 1567 sich findet. (Fig. 78.) Das obere Geschoss des Gebäudes ist in hübschem Holzfachwerk ausgeführt, doch die Ornamentation der Holztheile durch Putz und Anstrich leider vielfach überdeckt.

Die jetzige protestantische *Pfarrkirche* (presbiter de M. 1096; plebanus in M. in dec. Gloter 1275 Lib. dec.; eccl. M. in dec. Walkilch, pertinet Theutonicis in Friburg, zw. 1360 bis 1370 Lib. marc.; Markgraf Heinrich und Markgraf Rudolf von Hachberg hatten dem 'Tuschenhuse' ze Friburg 1300 den Kirchensatz gegeben), ein schlichter Putzbau mit Architekturtheilen und Quaderecken in rothem Sandstein, besitzt noch die spät mittelalterlichen Umfassungsmauern, Chorgewölbe und Thurmbauten (s. Fig. 79), während der Innenbau des Langhauses, die Dachstühle und Dachgesimse, sowie das Glockengeschoss erst im 19. Jh. hergestellt worden sind. Das Masswerk der spitzbogigen Langhausfenster ist ebenso wie das der Fenster des Chors völlig ausgebrochen; dagegen haben sich die sehr hübschen spitzbogigen, mit sich verscheidendem Stabwerk gezierten Thürgewände, das Sockelgesims, sowie die Fensterbankgurt in altem Zustand

Prähistorisches

Römische Reste

Thor

Pfarrkirche